

Mittagessen wie früher bei Mama

Zofingen Im Havanna wird seit Anfang Jahr der Mittagstisch «Essen wie zuhause» angeboten

VON ANNABARBARA GYSEL

Oliver P. Jost hat per ersten Januar die Geschäftsführung des Havannas und des Zofinger Stadtkellers übernommen. Da das Lokal über den Mittag eine zu kleine Kundenanzahl aufwies, hat er einen Mittagstisch unter dem Motto «Essen wie zuhause» eingeführt. «Wenn ich als Kind mittags von der Schule nach Hause kam, war das Essen immer schon aufgetischt. So konnte ich mich einfach selber be-

«Wenn ich als Kind mittags von der Schule nach Hause kam, war das Essen immer schon aufgetischt.»

Oliver Jost, Geschäftsführer Restaurant Havanna

diene», erklärt er. Das Havanna wolle seinen Gästen am Mittag ebenfalls so ein Ambiente bieten und sie ein wenig in ihre Kindheit zurückversetzen. Dementsprechend ist auch das Menü aufgebaut. Am Buffet kann als Appetitanreger eine kleine Suppe geschöpft werden, darauf folgt ein Tagessalat und später der Hauptgang, angerichtet und serviert in kleinen Schüsseln zum Selberschöpfen. Abgerundet wird das Menü von «etwas kleinem Süßem». Bei den Getränken im Kühler können sich die Gäste à discrétion bedienen. In Anlehnung an die frühere Schulzeit gibt es für die Kundschaft noch eine Frucht für «s Zvieri».

Für grossen und kleinen Hunger

Dass das Essen selber geschöpft werden kann, hängt nicht nur damit zusammen, das Gefühl zu geben, zu Hause am Esstisch zu sein, sondern auch, damit die Gäste dem Appetit nach essen können. Jene mit kleinem Hunger können bedenkenlos wenig schöpfen und den Rest in die Schüsseln lassen. Wer jedoch Appetit auf mehr hat, darf ohne weiteres auch



Eine Gruppe von Studenten nutzt jeden Freitag das neue Mittagstisch-Angebot.

ANNABARBARA GYSEL

nachbestellen. Auf schnellen Nachservice wird im Havanna besonders grossen Wert gelegt.

Für die Abwechslung im Konzept sorgen die wöchentlichen Änderungen bei den Tagesmenüs und bei der Farbe der Menüplakate, welche in diversen Geschäften in der Stadt Zofingen ausgehängt sind. Zudem wechselt auch stets der Leitspruch oberhalb der Plakate. Sprüche wie «von treu sorgenden Mamas empfohlen» oder «Leider kein Geheimtipp mehr» sollen die Leute gutartig provozieren und dazu anregen, konstruktive Kritik in das neue Konzept einzubringen und dadurch Verbesserungen zu ermöglichen. «Die Gäste müssen ihren Spass haben und das bekommen, was sie im Vorhinein erwarten – oder mehr», meint Jost. «Ausserdem möchte ich wieder mehr zu den Grundbedürfnissen der Gastronomie



Für grossen und kleinen Hunger: Es darf selber geschöpft werden.

zurückkehren. Die Leute sollen nicht nur wegen dem kulinarischen Erlebnis ins Restaurant kommen, sondern auch um Freunde zu treffen, Menschen kennenzulernen oder einfach, um in Ruhe Zeitung lesen zu können.» Für das Havanna wünscht sich

das Team, dass der Betrieb vom Pub-Image weggelassen und vermehrt als Restaurant mit integrierter Bar wahrgenommen wird.

Selbstständigkeit und Gewohnheit

Der Mittagstisch stösst auf Akzeptanz bei der Kundschaft. Einige der Stammgäste haben sich schon so daran gewöhnt, dass sie sich nach Betreten des Lokals selbstständig am Suppenbuffet und bei den gekühlten Getränken bedienen, noch bevor sie sich einen Platz gesucht haben. Der Service muss dann nur noch nachfragen, ob wirklich das Mittagstisch-Menü gewünscht wird. Oliver P. Jost weiss auch von einer Gruppe Studenten zu erzählen, die es sich zur Gewohnheit gemacht hat, jeden Freitag einen Tisch für sieben Personen zu reservieren und den Mittag im Havanna zu verbringen.

Frau Norma wird Thema im Grossen Rat

Fall Norma Ammann Ab heute ist die 35-jährige Primarschülerin aus Vordemwald Thema im Grossen Rat. Die SP-Politikerin Kathrin Nadler reicht, wie sie bereits Anfang Februar ankündigte, aufgrund der Vorermittlungen im Fall Norma Ammann eine Interpellation im Grossen Rat ein. Dabei möchte Nadler in erster Linie wissen, wo die Kompetenzen der Schule vor Ort liegen. «Die Schulen vor Ort sind immer wieder gefordert, kantonale Aufgaben umzusetzen», schrieb die Grossrätin in ihrem Vorstoss. «In letzter Zeit wurden vermehrt Aufgaben an die Schulen delegiert, die eigentlich der Kanton wahrnehmen müsste oder für die den Gemeinden die Steuerungsmöglichkeiten fehlen.» Nun habe sich eine Gemeinde erlaubt, ihrer Schule ein eigenes Profil zu geben, indem sie einer unkonventionellen Schülerin, einer 35-jährigen Frau, den Besuch des Unterrichts erlaube. «Hier nun schritt der Kanton ein, obwohl diese Entscheidung, will man analog argumentieren, in den Kompetenzbereich der Schule vor Ort gehörte», so Kathrin Nadler weiter.

Definition sei sehr unklar

Die Grossrätin bezeichnet die Definition des Kompetenzbereichs der Schulen vor Ort als sehr unklar. In ihrer Interpellation bittet Nadler unter anderem um die Beantwortung folgender Fragen: «Gesetzlich ist festgehalten, dass die Kinder und Jugendlichen eine Schulpflicht und ein Recht auf Schule haben. Es wird gesetzlich aber nirgends festgehalten, dass es für andere Personen ein Verbot gibt. Auf welche gesetzliche Grundlage stützt sich die Regierung, wenn sie festhält, dass die Schule vor Ort keine Kompetenzen hat, andere Personen zum Unterricht zuzulassen?» und «Hat die Regierung Grundsätze, die klar und transparent aufzeigen, welche Kompetenzen die Schulen vor Ort haben? Wenn nein, ist die Regierung gewillt, diese Grundsätze zu erarbeiten?» (CWI)

«Hassprediger sind nie harmlos»

Zofingen Hans Rudolf Fuhrer analysierte bei der Historischen Vereinigung die Bedrohung der Schweiz im Kalten Krieg.

Die Bedrohung des Westens durch den Ostblock während des Kalten Kriegs war ein Thema, das die meisten Anwesenden aus eigener Anschauung kannten. Zum dritten Mal in Folge konnte HVZ-Präsident Alfred Schryber einen voll besetzten «Raben»-Saal begrüssen. Die Manöver der Schweizer Armee gingen immer von der Annahme aus, dass der Feind aus dem Osten komme, in den Lagekarten mit roten Pfeilen markiert. Die zentrale Frage galt daher der Rolle, welche die neutrale Schweiz in der Strategie und den Plänen des Warschauer Vertrags spielte.

Hans Rudolf Fuhrer, bis 2006 Dozent für Militärgeschichte an der ETH Zürich und Privatdozent für schweizerische Militärgeschichte an der Uni Zürich, ging das Thema befreit von ideologischem Ballast aus der Sicht des Wissenschaftlers an. Er konnte aus dem Vollen schöpfen, nämlich aus dem von ihm und Matthias Wild verfassten Band XI der Reihe «Der Schweizerische Generalstab». Untersucht wurden zwischen 1945–1966 die Ideologie des Kommunismus, die Militärdoktrin der Sowjetunion und ihre Reaktionen in bestimmten Fällen sowie die Wahrnehmung der Schweiz aus der Sicht des Ostblocks. Das Ziel bestand in der Auswertung der militärischen Planungen des Ostblocks in Bezug auf Westeuropa und in der Beur-



Hans Rudolf Fuhrer: «Jede Einseitigkeit im Denken, jedes Feindbild setzt bei der Gegenpartei ähnliche Mechanismen frei und sät Misstrauen.» (KBB)

teilung der schweizerischen Verteidigungsmassnahmen im Kalten Krieg.

Ursachen der Spannungen seien die ideologische Konfrontation zweier globaler Machtblöcke, das Erbe des Zweiten Weltkrieges (Besitzwahrung) und die politische (nicht die militärische!) Rolle der Atombombe gewesen. Beiden Seiten sei rasch klar geworden, dass deren Einsatz die gegenseitige Zerstörung bedeute, ihr Besitz aber Macht und Respekt bringe. Dasselbe gelte heute übrigens für den Iran und Nordkorea.

Theorie des präventiven Erstschlags

Beide Parteien hätten mit einem Überraschungsangriff des Gegners überlebt und für diesen Fall Operationspläne vorbereitet. Im Fall von Russland sei diese Befürchtung verständlich, es habe dreimal einen Angriff aus dem Westen erlebt. Der Osten habe sich für eine offensive Vertei-

digung entschieden, nach der Doktrin: Der Krieg findet auf dem Boden des Aggressors statt. Zweimal versuchte Hans Rudolf Fuhrer in Moskau erfolgreich, Einblick in die Operationspläne der Sowjetunion zu erhalten, jedes Mal wurde ihm zwar eine Fülle von Material vorgelegt, aber unbrauchbares. In Tschechien, Ungarn, Polen und der ehemaligen DDR war er erfolgreicher. Er konnte einen Plan zeigen, der den Einsatz von rund hundert Atombomben mit der mehrfachen Sprengkraft der Bombe von Hiroshima vorsah. Mit den Wechseln in der sowjetischen Führungsspitze nach dem Tod Stalins sei das Feindbild vom Westen langsam verblasst und unter Gorbatschow der Kalte Krieg gänzlich eingestellt worden.

In allen von Fuhrer eingesehenen Plänen wäre die Schweiz im Fall eines Angriffs aus dem Osten verschont geblieben, falls sie sich uneingeschränkt und glaubhaft für Ost und West als neutral erwiesen hätte. Die Hauptstossrichtungen eines Angriffs auf Westeuropa hätten die Schweiz im Norden und Süden umgangen. Trotzdem seien die aus dem Osten kommenden Pfeile in den Lagekarten berechtigt gewesen, denn die Armeeführung habe sich nicht auf den wahrscheinlichsten, sondern auf den gefährlichsten Fall vorbereitet. Eine Lehre für die Zukunft sei ihm wichtig, schloss Fuhrer: «Jede Einseitigkeit im Denken, jedes Feindbild setzt bei der Gegenpartei ähnliche Mechanismen frei und sät Misstrauen. Hassprediger sind nie harmlose Schwätzer.» (KBB)

Gratulationen



SONJA UND HANS-PETER WÜTHRICH aus Zofingen können heute ihre Diamantene Hochzeit (60 Jahre) feiern. «Wir können es fast nicht glauben, wie schnell die Zeit vergangen ist», so das Ehepaar, das sich im Glarnerland kennengelernt hat. Sonja Freuler war 14, als sie dem zehn Jahre älteren Basler Hans-Peter Wüthrich begegnete. Da ihre kranke Mutter in einem Sanatorium in Arosa war, assen beide regelmässig in einem Restaurant zu Mittag. In Neuenburg absolvierte die heute 79-jährige die Handelsschule. Die Liebe der beiden hielt die Trennung aus. Am 1. März 1957 gaben sie sich in der Kapelle des Basler Grossmünsters das Ja-Wort. Weil Hans-Peter Wüthrich als Chemiker bei der Plüss-Stauffer arbeitete, zoggen sie in die Region und bauten in Aarburg ein Haus. 25 Jahre lebten sie dort und zogen fünf Kinder gross. Mit 58 Jahren und nach 35 Jahren in der-

selben Unternehmung beschloss Hans-Peter Wüthrich, sich selbstständig zu machen. Ein vermögendere Industrieller aus Indien suchte jemanden, der in Zürich ein Büro für seinen Import-Export-Handel führte. In diesen zwanzig Jahren haben wir sehr viel erlebt», erzählen Wüthrichs. Da sie auf Dauer nicht in der Grossstadt leben wollten, bauten sie in Rothrist ein neues Haus. Vor sieben Jahren sind sie wegen der zentralen Lage an die Schulgasse in Zofingen gezogen.

Klassische Musik, Literatur, Diskussionen und die Reiselust verbindet sie. So waren Wüthrichs unter anderem schon 25 Mal in Indien. Besonders freuen sich die stolzen Grosseltern von zwölf Enkeln und baldigen Urgrosseltern auf den kommenden Sonntag, dann wird der nicht alltägliche Hochzeitstag gefeiert. (EGU)